

Marianisches Niederösterreich.

Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Ens.

Von Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Unter-Wienerwald.

(I.—VII. Land-Decanat.)¹⁾

I. Decanat: Baden.

In der Stadt Baden ist die k. u. k. Hof- oder Frauenkirche der Muttergottes geweiht. Sie ist die ehemalige Kirche der Augustiner-Eremiten, deren Kloster im Jahre 1811 aufgehoben wurde. Der Stifter der Kirche, Leuthold von Kreuzbach, der in derselben begraben liegt, war ein Angehöriger des alten Rittergeschlechtes „de Chreusbach“, das eine halbe Stunde südlich von Lilienfeld am Krebsbach das Stammschloß hatte. Die Klosterkirche wurde zweimal von den Türken geplündert und niedergebrannt, im Jahre 1579 und 1683, aber immer wieder hergestellt, das zweitemal besonders infolge des oftmaligen Aufenthaltes des Kaisers Leopold I. und seines Hofes im anstoßenden Augustinerkloster. Bei dem großen Brande in der Stadt Baden, 26. Juli 1812, neuerdings verwüstet, wurden die Ruinen der Kirche verpachtet, bis im Jahre 1820 Josef Friedrich Freiherr von Haan das Kirchen- und Klostergebäude kaufte und die Kirche vor dem gänzlichen Verfall bewahrte. Kaiser Franz I., der sich jedes Jahr in Baden aufhielt, kaufte Kirche und Kloster zurück, ließ die Kirche zum Gottesdienste herrichten und erklärte sie 1828 als k. k. Hofkapelle, später als Hofkirche. Dieselbe ist der „Verherrlichung Mariens“ geweiht und das von Anton Petter, Director der Akademie der bildenden Künste, gemalte Bild (13 $\frac{1}{2}$ Schuh breit 18 $\frac{3}{4}$ Schuh hoch) trägt auf der Mandoline eines der musizierenden Engel die Jahreszahl 1830. Die Wände der Kirche sind mit wertvollen Gemälden geschmückt, die bei der letzten Restaurierung derselben im Jahre 1881 auf Befehl des Kaisers aus der Sammlung im Belvedere dorthin gegeben wurden. Sie stellen Christus am Kreuze, die hl. Theresia, den sel. Johannes Sarkander u. s. w. vor.

Die Marien-Kapelle im Marien-Spitale in Baden ist durch eine Gesellschaft adeliger Damen aus Wien gestiftet worden. Geweiht wurde sie im Jahre 1862. Der Hauptaltar trägt das Bild der unbefleckten Empfängnis. Schwestern aus der Congregation des hl. Vincenz von Paul sorgen eifrig für die Würde dieses Heiligtums Mariens. — Die Marien-Kapelle im Armenhaus (Antongasse) wurde 1850 auf Kosten Karls und Elisabeths Voldrini aus Wien erbaut.

Im Decanat Baden ist noch die Pfarrkirche von Tattendorf der Muttergottes geweiht; sie feiert das Patrocinium „Maria im Glend“ am Feste der hh. Dreifaltigkeit, wozu bis in die neueste Zeit mehrere Processionen aus der Umgebung wallfahrten. Das Hochaltarbild stellt die hh. Dreieinigkeit dar, aber

¹⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, I. Heft, S. 51; II. Heft, S. 355; III. Heft, S. 599; IV. Heft, S. 847.

ober dem Tabernakel befindet sich die vergoldete Statue Mariens mit dem Jesukinde auf dem Arme. Der Name ist wohl, wie anderorts (vergl. 2. Dec.) zu deuten „Maria auf der Flucht“, weil im Lateinischen „Maria in exilio“. — Thatendorf, wie die alten Urkunden¹⁾ schreiben, wird schon 1114 als ansehnlicher Ort genannt und kam frühzeitig in den Besitz des Stiftes Klosterneuburg, dem auch jetzt die Pfarre incorporiert ist. Die älteste Kirche wurde von den Türken zerstört, die jetzige weist im Presbyterium noch gothische Spuren auf.

II. Decanat: Fischamend.

Ebergassing. Eine der jüngsten Marienkirchen in Nieder-Oesterreich, in den Jahren 1851—1853 in einfacher Weise vom Religionsfonde erbaut und zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Nach Errichtung der Pfarre im Jahre 1783 war der pfarrliche Gottesdienst in der alten gothischen, seit dem 13. Jahrhunderte bestehenden Schloß-Kapelle zu Ehren des hl. Ulrich abgehalten worden.

Maria Ellend existierte schon lange vor dem Jahre 1529, in welchem es von den Türken zerstört wurde; denn wie aus dem Visitationsbuche vom Jahre 1544 erhellt, erstatteten die mit der Untersuchung aller Pfarren, Kapellen und Pfründen beauftragten landesfürstlichen Commissäre folgenden Bericht: „Kapelle Ellend-Filial gegen Fischamündt; dieses Kapellerl ist seit des ersten Türkenkriegs nicht aufgant worden, und wird alle vierten Sonntag wie vor Alters her von Fischamündt aus versehen; darumb hat ein Pfarer das Holz“. Und im bishöflichen Visitations-Protokolle vom Jahre 1555 heißt es: „U. L. Frau-Kirchlein im Ellendt genannt, eine Filial von Fischamendnt“ u. s. f. Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Gemeinde Fischamend lutherische Prädicanten anstellte, die Gemeinde Ellend und Haslau aber nicht einverstanden waren, zog der Herrschaftsbesitzer von Petronell die Deputate ein und stellte katholische Pfarer in Ellend an. Ein Visitations-Bericht vom Jahre 1710 bezeichnet die Pfarrkirche zu U. L. Frau in Ellend als klein und haufällig; sie war 1659 erbaut worden und hatte 1683 von den Türken viel zu leiden. Als 1769 die Donau so viel von ihrem rechten Ufer bei Ellend weggerissen, daß Kirche, Pfarrhaus und Schule in Gefahr kamen, wurde vom Patron der Kirche, Graf von Abensperg-Traun, dieselbe abgebrochen und weiter vom Ufer entfernt eine neue Kirche erbaut und vom Weihbischof Anton Marzer 1771 eingeweiht. Wallfahrer kamen zu dieser Kirche am Marcustage, an dem oft 1000 Personen ihre Osterbeichte verrichteten, und am Patrociniumstage, d. i. am Rosenkranzfest. Kapuziner aus Bruck a. L. leisteten regelmässig Anshilfe.

Die Statue der Muttergottes auf dem Hochaltare ist aus Holz, 87 $\frac{1}{2}$ hoch. In der rechten Hand hält Maria ein Scepter, in der linken das Jesukind. Die rechte Hand des Kindes ist zum Segnen ausgestreckt, während die linke die Weltkugel trägt. Das Haupt beider schmücken Kronen. Sowohl Maria als das Jesukind sind nach den Zeiten des Kirchenjahres verschieden gekleidet. Botivgegenstände an der Statue und Botivbilder in der Kirche zeugen von der Verehrung der Muttergottes in Maria Ellend. Die meisten Gegenstände dieser Art nahmen oder zerstörten die Franzosen im Jahre 1809, als sie die Kirche und das Pfarrhaus plünderten.²⁾ Der Name Ellend wird verschieden erklärt. M. A. Becker³⁾ meint, der Name komme von Allod, d. i. freies Gut, und die Ansicht der Topographen Weiskern und Schweichardt,⁴⁾ daß Ellend von Aeland, d. i. soviel wie Anland, Stelle zum Anlanden, komme, sei deswegen nicht haltbar, weil das 26 Meter hohe Ufer bei Ellend wohl keinen geeigneten Landungsplatz abgibt. — Doch ist zu berücksichtigen, daß das alte Wort „Ellend“ auch „Fremde“ bedeutet; daher

¹⁾ Codex traditionum eccl. colleg. Claustroneoburg. — Oesterr. Geschichtsquellen, IV. Band, S. 32. — ²⁾ Pfarrgedenkbuch Maria Ellend. Mittheilung des H. P. Pfarrers Franz Heinisch. — ³⁾ Topographie von N.-De. S. 540. Dort heißt es irrthümlich, daß „das große Wasser 1773 die ältere Kirche fortschwemmte“. — ⁴⁾ N. a. D. Seite 249.

„Maria im Exil“ wohl hier, wie anderorts bedeuten wird: Maria in exilio oder Maria auf der Flucht nach Egypten, wenn auch das jetzige Gnadenbild eine andere Darstellung gibt.

Die Maria=Brünnkirche bei Rauchenwarth. Im Frühjahr 1652 entsprang aus dem Grunde der Heide, der dem Kloster St. Dorothea in Wien gehörte, eine Quelle, durch deren Gebrauch gleich in den ersten drei Monaten mehrere Personen von allerlei Gebrechen befreit wurden; daher mußte die Gemeinde Rauchenwarth einen Bericht über die Entstehung der Quelle und über die Krankenheilungen einreichen, welcher in Copie noch im Pfarrarchive vorhanden ist. Ueber der Quelle wurde sodann eine Kapelle errichtet, in der ein großes hölzernes Crucifix mit den Statuen Mariens und des hl. Johannes angebracht ist. Ober der Eingangsthüre ist die Inschrift angebracht: Heilige Maria, Heil der Kranken, bitte für uns! Im 18. Jahrhunderte wurde daneben die „Brünnkirche“ von Jakob Wolf, Edlen von Ehrenbrunn, erbaut. Das Hochaltarbild stellt die Heilung des Blindgeborenen vor. Ober dem Tabernakel ist ein kleineres Oelgemälde, das Gnadenbild Mariä, mit dem Jesukinde auf ihrem Schoße; anbetend sieht man zur Seite den hl. Johannes Bapt. als Knaben, in Kamelhaaren gekleidet, hinter ihm das Kreuz mit den Worten: Ecce Agnus Dei. Hinter der Verglasung des Bildes sind verschiedene Botivgegenstände und an den Wänden sind Botivbilder angebracht. Der besuchteste Festtag, mit Predigt und Hochamt gefeiert, ist Mariä Namen. Früher kamen hinzu auch mehrere Processionen, welcher frommen Gesplogenhait noch die Bewohner von Zwölfaxing trenn geblieben sind.

Schwadorf. Das Gnadenbild hat die bekannte Darstellung von Mariähilf. Es befand sich unter der Regierung Ferdinand III. im Besitze eines frommen Hof Musicus, namens Fabricius. Dieser hinterließ es seiner Tochter Regina Susanna, die den Protestanten Seltenschlag heiratete, und von diesem wegen ihrer Verehrung Mariens manches auszustehen hatte. Bei einer Disputation über die unbefleckte Empfängnis Mariens neigte sich das Bild mehrmals von der Wand herab. (Vergl. hierüber ausführlich: Donin, S. 111—112.) Nach dem Tode der Frau Seltenschlag kam das Bild an ihren Verwandten Niederbüchler, der es seinem Sohne Johann Balthasar unter der Bedingung vermachte, daß er dasselbe einer armen Landkirche schenke. Seine Wahl fiel auf die von den Türken arg beschädigte Kirche in Schwadorf, wo das Bild am 1. Juli 1692 unter großem Zulaufe der Andächtigen aufgestellt wurde. Kaiser Leopold I. und dessen Gemahlin Eleonora Magdalena hegten für dieses Bild eine große Verehrung. Als der Kaiser zum Sterben krank war, wollte er das Bild noch einmal sehen, und es wurde in sein Krankenzimmer gebracht. Angesichts dieses Bildes verschied der Kaiser. Die Kaiserin behielt es bei sich, bis die Kammertrauer beendet war, verehrte es eifrig und ließ täglich mehrere heilige Messen vor demselben lesen. Nach geendeter Trauer schickte die Kaiserin das Bild wieder nach Schwadorf, mit einem diamantenen Schmucke geziert, und besuchte es öfters zu Fuß von ihrem Schlosse in Kaiserebersdorf.¹⁾

Zuerst hieng das Bild an der Wand der Kirche; kurze Zeit darauf wurde für dasselbe eine Kapelle an der Kirche zugebaut, die 1717 verlängert und deren Altar (der Gnadenaltar) am 24. August 1724

¹⁾ Kaltenbäck, Marienlagen, S. 203—212. — Donin, S. 110—114. — Austria Mariana (1736) S. 33 ff.

consecriert wurde. Auch die Kaiserin Maria Theresia war eine große Verehrerin des Gnadenbildes in Schwadorf. Im Jahre 1758 sandte sie durch den Schweizergarde Kaplan, Simon Stodt, eine zu Sonnenstein in Sachsen erbeutete Fahne. Am 29. August 1759 wohnte sie bei dem Gnadenbilde einer gesungenen Litanei und dem Kriegsgebete bei. Sie schickte noch öfters erbeutete Kriegsfahnen und besuchte mehrmals während des Krieges das Gnadenbild. Am 23. April 1760 erschien sie mit der Prinzessin Amalia und kurz darauf mit Franz I. und dem Kronprinzen Josef, um der heiligen Messe und dem Kriegsgebete beizuwohnen. Am 2. September 1761 kam die Kaiserin mit dem Erzherzog Leopold, der bei der heiligen Segenmesse ministrierte. Auch in den Jahren 1762—1767 kam Maria Theresia; 1770 haben die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian dem Cooperator mit der größten Erbauung bei dem Gnadenaltar ministriert. 1771 finden wir die letzte Erwähnung eines Besuches der großen Kaiserin in Schwadorf. Das Beispiel von Oben blieb nicht ohne Folgen. Es kamen Wallfahrer selbst aus Ungarn, Mähren und Böhmen (einmal sogar eine Procession aus Prag) nach Schwadorf.¹⁾

Auch die Pfarrkirche von Schwadorf (eigentlich Schwabdorf, d. i. eine alte Schwabenansiedlung — etwa um 800 oder um 1041 entstanden) ist der Verehrung der Muttergottes gewidmet; denn sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Den Hochaltar ziert ein Bild dieser Darstellung. Die Kirche ist gemalt und hat ein schönes Presbyterium; den 18 Klaster hohen Thurm krönt eine bewegliche Marienstatue aus Eisen.²⁾

III. Decanat: Hainburg.

Deutsch-Altenburg. Ueber den Ursprung dieser schönen und berühmten Wallfahrtskirche, an der Donau auf felsigem Hügel gelegen, berichtet eine Legende, die das Pfarrgedenkbuch daselbst enthält; darnach hat der hl. Stephan, König von Ungarn, diese Kirche zu Ehren der Himmelskönigin in Folge eines Gelöbnisses im Jahre 1028 gegründet. Auf dem Bilde des Altares im rechten Seitenschiffe der Kirche ist diese Legende dargestellt.³⁾ Vom hl. Stephan

¹⁾ Pfarrgedenkbuch von Schwadorf; nach Mittheilungen des H. H. Dechant Ignaz Glandorfer. — ²⁾ Schweighardt, VI. Band, S. 22—27. — ³⁾ Die poetische Darstellung der Legende — die Errettung des hl. Stephan aus der Todesgefahr, in welche ihn die schon gewordenen Pferde an dieser Stelle gebracht hatten, — vgl. in Norbertus-Blatt 1891, n° 21; daselbst auch die schöne Abbildung der Kirche und des aus dem 13. Jahrhunderte stammenden Karners. Am ausführlichsten ist die Geschichte und Beschreibung der Kirche gegeben in Dr. Jarisch' Volkskalender 1893, von Jos. Maurer (mit Illustrationen). Daselbst wird auch einer anderen Legende, welche neuere Forscher bringen, Erwähnung gethan, daß nämlich der hl. Stephan die Kirche erbaut habe zum Danke an die Himmelskönigin (der er sein Königreich als Regnum Marianum übergeben hatte) für den unerwarteten Rückzug von Kaiser Konrad II., der schon mit einem großen Heere die Grenze des Reiches bedroht hatte.

stammt nach der Legende auch das Gnadenbild, das die Muttergottes als Himmelskönigin in sitzender Stellung darstellt. Die Stirne der Muttergottes umgibt ein Diadem; die Rechte hält ein Scepter, während die Linke das auf dem Schoße Mariens mit ausgebreiteten Armen stehende Jesukind unter dessen linkem Arme stützt.¹⁾

Die Kirche in Deutsch-Altenburg, deren ältester romanischer Theil, das Schiff, aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts her stammt,²⁾ deren übriger Theil aber in gothischem Stile im 14. Jahrhunderte erbaut wurde, ist eine der merkwürdigsten und schönsten Kirchen in Nieder-Oesterreich. Nicht minder merkwürdig ist der neben der Kirche befindliche Karner. Bis zum heutigen Tage ist Deutsch-Altenburg ein beliebter Wallfahrtsort geblieben, dessen Kirche besonders gerne von den an der Landesgrenze wohnenden Slovaken aus Ungarn besucht wird und denen an gewissen Festen auch in ihrer Muttersprache gepredigt wird. Die warme Schwefelquelle Deutsch-Altenburgs war auch schon bei den Römern bekannt und benützt; hier hatten sie ihre großartige Colonie, die Stadt Carnuntum, welche heute zum Theile durch Ausgrabungen schon bloßgelegt worden ist.³⁾

In der Stadt Hainburg ist die Haus-Kapelle der barmh. Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä im Jahre 1886 geweiht worden. — Im gleichen Jahre, am Rosenfranzefeste, wurde im Reichthal bei Hainburg eine schöne Marien-Kapelle unter Theilnahme einer großen Volksmenge geweiht.

Wolfssthal. Im Jahre 1710 reiste der Ober-Zolleinnehmer Stephan Gofztony, Edler von Röveszár, von Preßburg über Wolfssthal nach Wien. Als er bei Wolfssthal in eine große Gefahr kam, nahm er seine Zuflucht zu Maria und versprach im Falle der Erhöhung ihr zu Ehren dort ein Bildnis anbringen zu lassen. Er wurde erhört und in seiner Krankheit ließ er auch ein aus Holz geschnitztes Marienbild auf einem Birnbaume bei Wolfssthal anbringen. Das Bild stellt die Muttergottes dar, wie sie ihr göttliches Kind, „die göttliche Barmherzigkeit,“ vor sich auf dem Schoße hält und Allen gleichsam Erbarmung anbietend, zeigt. (Eine ähnliche Darstellung wie in Deutsch-Altenburg.) Von dem Orte, wo sich das Bild längere Zeit befunden, hatte es den Titel Maria auf dem Birnbaum erhalten. Auch unter dem Titel Mutter der Barmherzigkeit wurde es verehrt.

¹⁾ Es existieren noch aus dem vorigen Jahrhunderte Darstellungen des Gnadenbildes, die gleichfalls Bild und Kirche auf den hl. Stephan zurückbeziehen, so der Kupferstich von „A. Schmutzer, Wien 1734.“ — ²⁾ Der verstorbene Wiener Dombaumeister, Baron Friedrich Schmidt, sprach die Meinung aus, daß der älteste Theil dieser Kirche älter, als ähnliche romanische Bauten in Niederösterreich (z. B. in Heiligenkreuz) sei, und aus dem Jahre 1000 ungefähr herrühre; er stützte diese seine Meinung hauptsächlich auf die Form der Verzierungen an den Capitälern der Pfeiler. Nach Jans Ennchel (Collectanea II) ist der romanische Theil der Kirche im Jahre 1213 von den damaligen Besitzern der Herrschaft Deutsch-Altenburg, Alban und Johann Dörr, erbaut (vielleicht umgebaut) und zu ihrer Grabstätte bestimmt. (Vergl. die im Separat-Abdruck erschienene Beschreibung der Kirche von Jos. Maurer.) — ³⁾ Topographie, S. 42 ff. — Schweighardt, I. Band, S. 152 ff. — In der benachbarten Pfarre Berg befindet sich eine 1858 erbaute und 1859 benedicierte Mariahilf-Kapelle mit Weislicenz, die während des Baues der neuen Kirche die Stelle der Pfarrkirche vertreten mußte. Jeden Sonntag abends wird darin der Rosenkranz von Einheimischen und Fremden gebetet.

Da durch das häufige Besuchen des Bildnisses dem pfarrlichen Gottesdienst Eintrag geschah, befahl der Erzbischof von Wien, Cardinal Sigismund Graf Kollonitsch, dem Dechant von Hainburg, das Bild vom Birnbaum wegzunehmen und in der Kirche zu Wolfsthal an der Wand zu befestigen. Auch die Botivgeschenke mußten weggenommen werden. Nun ward es in der Kirche eifrig verehrt und deshalb 1738 auf einem Seitenaltare und 1743 auf dem Hochaltare aufgestellt. 1743 wurde die Scapulier-Bruderschaft in Wolfsthal errichtet, die in sechs Jahren 3891 Mitglieder zählte. Wegen der zahlreich herbeiströmenden Wallfahrer mußte die Kirche in der heute noch bestehenden Kreuzform erweitert werden, was mit den Almosen der Pilger geschah. Den schönen Hochaltar ließ der Fürst-Primas, Emerich Graf Esterhazy, der oft nach Wolfsthal kam, herstellen. Am 13. Juni 1749 wurde das Gnadenbild übertragen, womit eine neuntägige Mission verbunden war. Bis dahin kamen jährlich 41 Processionen nach Wolfsthal, sowohl aus Oesterreich, als auch aus Ungarn.¹⁾

IV. Decanat: Heiligenkreuz.

Enzersdorf am Gebirge (Maria Enzersdorf.) Das Franciscaner-Kloster in Enzersdorf wurde von Ulrich, Grafen von Cilli, 1454 gestiftet. Die Kirche ist der hl. Magdalena geweiht, deren Bild (nach Rupelwieser) den Hochaltar schmückt. Die Entstehung der Wallfahrt fällt in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Franz van Ghelen, Staatsgerichts-Beisitzer, machte im Jahre 1723 mit der Bruderschaft von der unbefleckten Empfängnis, von der Franciscanerkirche in Wien aus, eine Wallfahrt nach Maria Zell. Da er dort viel Trost gefunden, gelang es ihm mit mancher Mühe, eine Nachbildung der Statue in Maria Zell mitnehmen zu dürfen. Auf dem Heimweg kam er in Gefahr, im Hochwasser sein Leben zu verlieren. Er gelobte für den Fall seiner Rettung, der Statue der Muttergottes in seinem Hause einen Altar zu errichten und jeden Sonn- und Feiertag auf demselben zum Troste seiner kränklichen Mutter eine heilige Messe lesen zu lassen, was er auch ins Werk setzte. Als 1729 in Enzersdorf die Kirche vergrößert wurde und der Hochaltar deshalb aus derselben entfernt war, bat der Guardian, P. Placidus Herzog, Franz van Ghelen, ihm die Statue durch neun Tage in der Kirche zu Enzersdorf aufstellen zu lassen, damit die Wallfahrer, die von den Franciscanern in Wien über Enzersdorf nach Maria Zell zogen, durch den Anblick dieser Mariageller Muttergottes erfreut würden. Das geschah auch im nächstfolgenden Jahre, und nun wurde der Besitzer derselben mit Bitten bestürmt, dieselbe immer der Kirche zu überlassen. Ghelen willigte ein und am 8. December 1730 wurde die Statue bleibend in der Kirche zu Enzersdorf aufgestellt. Da nun meist Kranke ihre Zuflucht zu diesem Marienbilde nahmen und bald zahlreiche Zeugnisse und dargebrachte Opfer von silbernen Augen, Füßen, Bildern u. s. w. die Erhörung der Bitten bestätigten, erhielt das Gnadenbild vom Fürst-Erzbischof von Wien, Cardinal Sigismund Graf Kollonitsch, den Titel: Maria

¹⁾ Anton Johann Palm, Früchte des Marianischen Birnbaums zu Wolfsthal. Wien, 1749. Dort werden 38 wunderbare Gebetserhörungen aus den Jahren 1737—1749 erzählt.

Heil der Kranken. Bald kamen auch Processionen, so von St. Ulrich in Wien (seit 1733) und den Trinitariern (1741 mit 8000 Personen). Die Kaiserin Maria Theresia und ihre Familie besuchten Enzersdorf oftmals. Auch Josef II. erschien öfters in Enzersdorf (z. B. am 8. Juni 1759, am 1. Mai 1763, am 6. Mai 1765 u. s. w.) — Jedoch seit der josephinischen Zeit bis zum Jahre 1820 kam fast keine Procession mehr. Von da an hoben sich wieder die Wallfahrten, so daß in den Sommermonaten sich täglich 200—500 Andächtige in Enzersdorf einfanden. Die Zahl der Besucher durch das ganze Jahr wird auf 120.000 angeschlagen. Nahezu 20.000 Communionen werden jährlich ausgespendet. Im mittleren Kreuzgange befindet sich ein kleiner Altar mit einer Copie des auf dem Hochaltare verehrten Gnadenbildes und auf einem Stiegenabsätze zum ersten Stocke ist ein liebliches Marienhilfs-Bild, bei welchem stets viele Kerzen brennen und viele Einheimische und Fremde ihre Andacht verrichten. Leider ist die hübsche Wallfahrtskirche bei halbwegs großem Menschenandrang zu klein, um alle Besucher fassen zu können, so daß viele nur in dem Kreuzgange dem Gottesdienste beiwohnen können.¹⁾ Dasselbst sind auch mehr als tausend Motivbilder angebracht, die am zahlreichsten die Hilfe Mariens bei Krankheiten oder Unglücksfällen von Kindern bestätigen.

Heiligenkreuz. 1136 stellte Leopold der Heilige die Stiftungs-Urkunde für das am Sattelbach gegründete Kloster aus, welches von nun an zu Ehren „des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung“ Heiligenkreuz genannt werden sollte, wobei er die Stiftung Gott und der seligsten Jungfrau Maria widmete. Der fromme Sinn des Stifters spricht sich schön in den Worten aus: „Wir wünschen, daß diese unsere Schenkung und Stiftung des Klosters nicht nur zu unserer Wohlfahrt, zum Frieden und zur Ruhe, sondern auch zum Heile unserer in Christo ruhenden Eltern dienlich sei, in der festen Hoffnung, daß es bei der göttlichen Milde unserer eigenen Gebrechlichkeit einigermaßen zugut kommen werde, wenn wir, da wir selbst keine Frucht eines guten Werkes bringen, wenigstens diejenigen, die wahrhaft für Gott Früchte bringen, wie der Ulmbaum die Rebe, von unserem Vermögen unterstützen“. — Die Stiftskirche wurde 1187 zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria eingeweiht. 1529 und 1683 wurde das Stift von den Türken verheert. 1529 wurden die wertvolleren Sachen, die nicht mit auf die Flucht genommen werden konnten, unter dem Frauenaltare vergraben. Am Beginne des 18. Jahrhunderts erhielt der Hochaltar ein neues Bild, die Himmelfahrt Mariens, welches vom Freiherrn von Rothmayer

¹⁾ Nach den Mittheilungen des H. H. Pfarrers und Guardians P. Anselm Zehrerbauer O. S. Fr., der auch ein Büchlein veröffentlichte, unter dem Titel: „Kurzgefaßte Geschichte des Klosters und der Wallfahrtskirche zu Maria Heil der Kranken in Enzersdorf“. Wien, 1890. — Kaltenbäck, S. 289 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 261 ff. — Donin, S. 107.

gemalt war und das nun (1887) seit der Aufstellung des neuen Hochaltars, eines Prachtwerkes der Kunstschlosserarbeit, im nördlichen Theile des Querschiffes der Kirche aufgehängt ist. — Viele Wallfahrer finden sich auch wegen des heiligen Kreuzpartikels, der bei festlichen Gelegenheiten den Gläubigen zum Kusse gereicht wird, in Heiligenkreuz ein.¹⁾

Die Mariahilf-Kapelle im Helenenthale liegt im Heiligenkreuzer Pfarrbezirke am Sattel- oder Schwechatbache. Karl Volbrini, Bürger von Wien, und dessen Gattin Elisabeth, geb. v. Martini, gelobten, als im Jahre 1831 die Cholera ihr Haus in Wien verschonte, im Helenenthale bei Baden eine Kapelle zu erbauen und dieselbe der „hilf- und gnadenreichen Gottesmutter Maria“ zu weihen, wie es in der Stiftungs-Urkunde heißt. Die Kapelle, die auch allgemein unter dem Namen Cholera-Kapelle bekannt ist, wurde 1832 erbaut und über den Bach der sogenannte „Frauensteg“ errichtet, „daß auch den frommen Pilgern auf dem jenseitigen Ufer des Schwechatbaches der Zugang zur Stelle der Andacht ermöglicht werde“. Seit jenen Tagen finden alljährlich zu bestimmten Zeiten Processionen dahin statt; auch werden in dieser Kapelle heilige Messen gelesen. Geweiht wurde die Kapelle durch den Abt von Heiligenkreuz, Franz Seidemann, am 17. August 1833. 1847 wurde sie von den Siftern bedeutend erweitert.²⁾

Wir erwähnen hier zunächst die kleine, aber reich ausgestattete Muttergottes-Kapelle, welche in Mayerling (Pfarre Mlad) an die neue gothische Gottvater des hl. Josef zur Evangelienseite sich anschließt. Das frühere Muttergottesbild befand sich auf dem gleich der Kapelle in Renaissance gebauten Altare, welcher aus Palisanderholz gefertigt, mit Malachitsäulen geziert und reich vergoldet ist; es mußte aber wegen Anbringung eines Tabernakels entfernt werden. Dafür wurde im Jahre 1891 eine schöne Nische hergestellt, in welcher sich ein Kreuz befindet, von dem nach allen Seiten vergoldete Strahlen auslaufen; am Kreuze steht die Schmerzhafte, eine Statue von Tilgner aus Wien, 170 cm hoch; sie ist coloriert und zeigt das mit dem Schwerte durchbohrte Herz auf dem Kleide; mit beiden herabsinkenden Händen hält sie die Dornenkrone. Die Statue ist ein Kunstwerk, aber läßt mehr die natürlich überwaltigenden Wirkungen, als die übernatürliche Würde und Gottergebenheit in den Schmerzen hervortreten.

In der Pfarre Neudorf (bei Mödling) ist die Kirche des Provinzhauses der Klosterfrauen vom guten Hirten der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht. Gründer der Klosterkirche ist Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este, Hoch- und Deutschmeister, der dieselbe, nach der von ihm erfindenen Bauart mit Dippelziegeln, vom Architekten Ferd. William im Jahre 1854 auführen ließ und dazu an 40.000 fl. spendete. Die im Jahre 1855 benedicierte Kirche hatte über dem hölzernen Hochaltare eine gleichfalls hölzerne Statue des heiligen Herzens Mariä; im Jahre 1885 wurde aber bei Renovierung der Kirche ein Hochaltar aus Stein in Renaissance ausgeführt, und eine schöne ebenfalls steinerne Statue derselben Darstellung anstatt der ursprünglichen aufgesetzt. Die Malerei des Plafonds im Presbyterium zeigt die Krönung Mariens und die vier Seitenfelder desselben die sieben großen Himmelsgeister. Die renovierte Kirche ward am Feste „Mariä von den Wundern“ (9. Juli) 1885 vom Cardinal-Fürst-Erzbischof von Wien, Celestin Ganglbauer, feierlich consecrirt. — Die Patres Lazaristen besitzen in Neudorf ebenfalls eine öffentliche Kapelle zu Ehren des hl. Herzens Mariä, an welcher der Sitz der gleichnamigen Erzbruderschaft ist.

In den Pfarrkirchen von Mödling und von Kaltenleutgeben begegnen wir wiederum marianischen Gnadenbildern aus älterer Zeit. „Die gnadenreiche Mutter-

¹⁾ Dr. Seb. Brunner, Cistercienserbuch, S. 52—113. — Fr. Schweichardt, II. Band, S. 173 ff. — Freiherr v. Sacken, Archäologischer Wegweiser, S. 13 ff. — ²⁾ Mittheilung des H. H. P. Gotthard Will.

gottes, Maria Trost“ (wie ein alter Kupferstich angibt), wurde in der Pfarrkirche von Mödling seit 1775 im Bilde verehrt; dasselbe befindet sich noch auf dem Mariahilfs-Altare (links) in einem Glaschrank mit Goldrahmen, und ist mit Votivgeschenken umhängt. Es stellt Marien dar im weißen, goldgestickten Mantel und mit dem Jesukind am linken Arme; zur Rechten steht der hl. Joachim, zur Linken die hl. Anna. Das Bild wird jetzt noch vom andächtigen Volke verehrt; der Altar ist privilegiert und es werden daselbst die Maiandachten abgehalten. — In der dem hl. Jakob geweihten Pfarrkirche von Kaltenleutgeben befindet sich das alte Gnadenbild in einem Glaskasten auf dem Hochaltare. Es ist eine Copie der Muttergottes von Alstätt und wurde von einem Wiener Bürger im Jahre 1704 oder 1705 der Kirche gewidmet. Der im Jahre 1736 verfaßte Theil der Austria Mariana berichtet de imagine B. V. in pago Kallentleuthen (S. 23—25): Zuerst wurde dieses Bild in der Eremitage des Fr. Johann Gratsch aus dem dritten Orden des hl. Franciscus in privater Verehrung aufbewahrt. Da aber dessen Ruf viele Leute anzog und der erwähnte fromme Eremit dem inneren Drange nicht widerstehen konnte, daß sein Bild öffentlich in der Kirche des hl. Jakob aufgestellt werde, sandte er es seinem Vater, der sich damals in Wien aufhielt; derselbe besorgte es, daß das Bild im Stephans-Dome bei einem Hochamte geweiht und durch eine Procession der Piaristen-Väter in die genannte Kirche nach Kaltenleutgeben übertragen wurde. Sofort begannen zahlreiche Besuche bei diesem Bilde, insbesondere seit dem Festjahre 1713, wie es die jährlichen Processionen von der Wieden und von Mariahilf in Wien bestätigen, welche noch 1836 an je 800 Theilnehmer zählten; an beiden Orten war die Pest gewichen. Es wird sodann im genannten Büchlein noch der zahlreichen Wundererwähnung gethan, welche die Votivtafeln bezeugen (13 werden namentlich aufgeführt), ebenso beschreibt das Büchlein die Dankespenden, z. B. das von der Sodaliät der hl. Engel (von den PP. Paulanern) unterhaltene ewige Licht vor dem Bilde, die drei Kelche, eine Lampe, zwei silberne Monstranzen, einen kostbaren Ornat u. s. f. — Eine alte marianische Denkwürdigkeit aus der Pfarrkirche von Perchtoldsdorf (Petersdorf), nämlich das aus dem Schutte der von den Türken 1683 verbrannten Kirche gezogene unverletzte Bild Mariens, welches auf Seide gestickt ist, und das jetzt in der Ornat-Kammer des Stiftes Seitenstetten bewahrt wird, werden wir noch an letzterer Stelle erwähnen.

Sulz, eine kleine Pfarre, ist dem Stifte Heiligenkreuz incorporiert. Wie die Stiftskirche, ist auch diese kleine aber sehr niedliche Kirche der Muttergottes geweiht. Auf dem Hochaltare ist das Gnadenbild Mariahilf angebracht. Der Altar ist mit ionischen Säulen ziemlich reich und geschmackvoll angeziert. — Die alte Ortschaft Sulz verdankt ihr Entstehen wahrscheinlich einem Jagdhofe der Babenberger Herzoge. (Sulz=Salzlecke für das Wild deutet darauf hin.) Leopold VI. schenkte 1188 Sulz dem Stifte Heiligenkreuz.¹⁾

V. Decanat: Kirchberg am Wechsel.

Mönichkirchen. Die Gründung dieser Pfarre fällt in den Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Kirche, ein langgestreckter, einschiffiger Bau im gothischen Stile, liegt am Ende des Dorfes auf dem Berge Kogel, mit weiter Fernsicht. Sie ist u. d. Frau geweiht und feiert das Patrocinium Mariä Namen, wo sie auch, nebst Mariä Verkündigung, den größten Volksconkurs hat. Im Pfarrverzeichnisse der Matrifel der Erzdiocese Salzburg aus dem 15. Jahrhunderte wird diese Pfarre als Mönichkirchen im Decanate jenseits des Semmering angeführt. Damals, wie jetzt noch, war der Patron der Kirche der Propst von Reichersberg in Oberösterreich.²⁾

Thernberg. Bis zum Jahre 1798 war in der ebenfalls dem Stifte Reichersberg incorporierten Pfarrkirche ein Taufstein vorhanden, in dem die

¹⁾ Schweichhardt, VI. Band, S. 196 ff. — ²⁾ P. Pius Schmieder O. S. B., Matricula episc. Passav. saeculi XV. Seite 64. — Schweichhardt, III. Band, Seite 276 ff.

Jahreszahl 1012 eingegraben war, woraus man nicht mit Unrecht auf das hohe Alter dieser Kirche schloß. In einer Urkunde vom Jahre 1227 wird sie eine Kapelle genannt, an der ein Kaplan angestellt war, der dem Pfarrer von Bromberg untergeordnet war. Die kleine und alte romanische Kirche ist in neuerer Zeit um das Doppelte erweitert worden. Sie ist zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht. Ursprünglich stand auf dem Hochaltare eine Statue der unbefleckten Empfangenen aus Stein, welche aber im Jahre 1826 durch das jetzt dort befindliche Delgemälde von Ruß ersetzt wurde, das Erzherzog Johann, der damalige Besitzer der Herrschaft Thernberg, der Kirche schenkte. Die Kirche besitzt auch ein sehr altes Marienbild aus dem Jahre 1480.¹⁾

In der Filiale Reitersberg befindet sich eine der unbefleckten Empfängnis Mariens geweihte Kapelle. Ebenso ist in der Filiale der benachbarten Reichersbergischen Pfarre Scheiblingkirchen in Gleisensfeld, eine Marien-Kapelle, auf deren Altar eine Mariahilf-Statue verehrt wird, wo auch am Feste von Maria Schutz und des hl. Florian die Messe gelesen wird.

In Unternberg (Pfarre Feistritz) befindet sich eine Muttergottes-Kapelle, die nahezu einer Kirche gleicht. Auf dem Altare steht eine Statue Mariens; die sel. Jungfrau hält in der rechten Hand das Scepter, in der linken das Jesuskind. Beide sind gekrönt. Eine Unzahl von votivbildern bezeugen die Verehrung der Gläubigen.

VI. Decanat: Kirchschlag.

Hollenthon. Nach der dortigen Pfarrchronik wäre der richtigere Name Hohentann (ad sapinum altum), der im Laufe der Zeit in Hollenthon verunstaltet wurde. Entstanden wäre dieser Name davon, daß die ersten Waldbewohner dieser Gegend den Gegenstand ihrer Andacht, ein Liebfrauenbild, an einer hohen Tanne befestigten und vor demselben beteten. Schon in der Salzburger Matrikel des 15. Jahrhunderts findet sich „Holentan“ als Reichersbergische Pfarre verzeichnet.²⁾ Auch das Visitations-Protokoll des Jahres 1544 nennt Hollenthon als Pfarre. Die jetzige Kirche wurde 1749, da die alte baufällig war, neu erbaut. Sie ist der Muttergottes geweiht; das Patrocinium wird am Feste Mariä Himmelfahrt begangen. Auf dem Hochaltare steht eine aus Holz geschnitzte Marienstatue in der Darstellung Mariens als Himmelskönigin.³⁾

Kaltenberg in der Pfarre Lichtenegg. Die Wallfahrtskirche Maria Schnee in Kaltenberg entwickelte sich aus einer Rosenkranz-Kapelle, deren Ursprung unbekannt ist. Wie das Gedenkbuch der Pfarre Lichtenegg erzählt, wurde die mit Meßlicenz ausgestattete Filialkirche zu Kaltenberg 1756 von Benedict XIV. mit einem Ablassbrief begnadet. 1787 wurde das Kirchlein gesperrt und zum Abbruch bestimmt. In diesem Jahre wird die Kirche auch „Radegunds-Kapelle“ genannt. Die Gemeinde Lichtenegg erwarb die Kirche mit allen Geräthschaften. Darunter befand sich ein Kreuzpartikel in wertvoller Fassung, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, worauf die angelötheten Buchstaben M. T. und der dazwischen angebrachte Doppeladler hinweisen. 1826 wurde von der Gemeinde Lichtenegg eine Wittenchrift eingereicht, die Kirche für den Gottesdienst wieder benützen zu dürfen. Die Gemeinde weist auf das hohe Alter des Kirchleins hin und betont auch, daß selbe nie entweiht wurde, sondern, daß nur keine Messe gelesen wurde, aber alle zur Feier des Gottesdienstes erforderlichen heiligen Geräthe noch vorhanden seien. Die erbetene Erlaubnis wurde ertheilt. 1867 wurde die Kirche innen und außen sehr schön renoviert und am Kirchtag „Maria Schnee“ feierlich consecrirt.

Die Tage des alten Kirchleins waren aber gezählt; es wurde abgebrochen und seitwärts am Waldesaume eine zweithürmige Kirche in romanischem Stile

¹⁾ Schweichhardt, S. 222 ff. und Mittheilung der H. H. Pfarrer A. Schöppe, sowie H. H. Dopler. — ²⁾ P. Pius Schmieder, l. c. p. 63. — ³⁾ Mittheilung des H. H. Pfarrers Eb. Kerschbaumer. — Schweichhardt, II. Band, S. 274 ff.

mit einem Kostenaufwande von 120.000 fl. erbaut. Das Geld hiezu bot Frau Antonia Winter, die in Kaltenberg als Bauernmädchen aufgewachsen, in Wien nach dem Tode ihres reichen Ehegemahls ein bedeutendes Vermögen ererbt hatte. Die Kirche steht von allen Seiten frei, unter dem Gipfel des 859 Meter hohen Kaltenberges, mit herrlicher Fernsicht. Ober dem Tabernakel des Altars befindet sich das aus Holz geschnitzte, zwei Schuh hohe Gnadenbild (eine kunstlose Arbeit ohne Ebenmaß, noch aus der alten Kirche herstammend) unter einem vergoldeten hölzernen Baldachine angebracht. Die neue Kirche ist sehr besucht, namentlich am Kirchtage Maria Schnee, an dem sich oft 3000 Pilger einfänden. Im April 1888 starb die Erbauerin dieser im Jahre 1879 eingeweihten Kirche; durch eine zweite Verheirathung Freiin Bechade de Rochepine geworden, gedachte sie in ihrer letztwilligen Anordnung noch ihrer Schöpfung in Kaltenberg, indem sie 20.000 fl. für einen Beneficiaten daselbst testierte.¹⁾

VII. Decanat: Klosterneuburg.

Klosterneuburg. Im Jahre 1114 hatte der Markgraf Leopold der Heilige den Bau der Stiftskirche in Klosterneuburg begonnen und nach 22 Jahren (1136) wurde die Kirche vom Erzbischof Konrad von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe von Passau und Gurk, in Gegenwart des heiligen Markgrafen Leopold, des steirischen Markgrafen Ottokar, des größten Theiles des österreichischen Adels und einer großen Volksmenge feierlich zu Ehren Mariens eingeweiht. Das jetzige Altarbild, vom Maler Schmidt, stellt die Geburt Mariens dar. In dem Schutzbrieфе des Papstes Innocenz II. vom 30. November 1137 wird die Kirche in Klosterneuburg „St. Mariazell in Neuburg“ genannt.

Auf dem Stadtplatze steht eine alte Säule mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. Nach Vollendung der Restauration wurde dieselbe am 9. November 1891 aufs feierlichste, unter großer Betheiligung des Volkes, wieder geweiht. Wir citieren hierüber den Zeitungsbericht: „Mächtig emporragend prangt wieder auf dem Rathhausplatze der oberen Stadt ein altesthwürdiges Denkmal der christlichen Kunst, ein Wahrzeichen der Pietät und des Gemeinnes der Bevölkerung der Stadt, die schöne Marien-Statue aus dem vorigen Jahrhundert, ein würdiges Ebenbild der Immaculata Am Hof in Wien. Im Jahre 1756 wurde diese Marien-Säule errichtet zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä unter Propst Berthold Staudinger, und Leopold Reiser, Stadtrichter, wie eine alte Aufzeichnung berichtet. Das Monument mit drei in Stein gemeißelten Figuren (St. Leopold, St. Florian und der Gestalt eines römischen Kriegers, wahrscheinlich St. Mauritius), hatte im Laufe der Jahre schon sehr gelitten, so daß eine totale Restaurierung des auch in künstlerischer Beziehung ganz bedeutenden Werkes sehr nothwendig geworden war“. Außer der Stadt, mitten in den Weinbergen, befindet sich auf dem Gipfel eines Hügels das sogenannte Käferkreuz (zum Schutze gegen Ungeziefer, Schauer, Frost, Pest und Feindesgefahr) mit dem Bilde der gekrönten Himmelskönigin. Auf dem 1722 errichteten neuen Gottesacker prangt eine von Rafael Donner gehauene Statue der schmerzhaften Muttergottes. Die in der unteren Stadt gelegene auch dem Stifte incorporierte Pfarrkirche ist dem hl. Martin geweiht, hat aber einen Seitenaltar zu Ehren Mariä Verkündigung.²⁾

¹⁾ Mittheilungen des H. H. Joh. Pflüger. — Schweickhardt, II. Band, S. 325. — In Lichtenegg selbst, dessen Kirche dem hl. Apostel Jakob dem Älteren geweiht ist, zielt ein altes Bild „U. L. Frau vom Berge Karmel“ den Hochaltar. — ²⁾ Schweickhardt, II. Band, S. 377 ff. — Dr. Seb. Brunner, Chorherren-

Die PP. Mechitaristen hatten in Klosterneuburg eine Besizung und eine Kirche auf derselben. In letzterer stellten sie eine Copie des berühmten Gnadenbildes Maria von Czestochau zur Verehrung aus, wie aus dem im Jahre 1832 in Wien erschienenen Büchlein hervorgeht, das den Titel führt: „Kurze Geschichte des Marianischen Gnadenbildes, Maria von Czestochau, das in der neuerbauten Kirche der Mechitaristen-Congregation in Klosterneuburg zu St. Jakob andächtig verehrt wird.“

Mariabrunn. Die selige Gisela, die Schwester des Kaisers Heinrich II., mußte sich nach dem Tode ihres Gemahls, des heiligen Stephan, Königs von Ungarn, aus dem Lande flüchten und fand 1038 gastfreundliche Aufnahme beim Markgrafen Albrecht I. dem Siegreichen. Krankheits halber besuchte sie die erfrischenden Laubplätze des Wiener Waldes. Die Legende erzählt folgendes: Als sie einmal dürstete, suchte ihr Diener einen Brunnen, in welchem Gisela eine Statue der Muttergottes fand. Sie trank und wurde gesund. Für die Statue ließ sie eine Kapelle erbauen. Nach hundert Jahren kam die Statue in die Schloßkirche der Tempelherren zu Georgsberg bei Purkersdorf und nach deren Aufhebung 1312 in die Pfarrkirche von Weidlingau. Die Scharen des Ungarnkönigs Mathias Corvinus zerstörten 1477 in Nieder-Oesterreich viele Kirchen, darunter auch die von Weidlingau. Die Marien-Statue trugen sie fort und warfen sie in denselben Brunnen, wo sie einst die Königin Gisela gefunden hatte. Am 5. April 1490 starb König Mathias in Wien und Erzherzog Maximilian eilte, sein Stammland wieder zu erobern. Als er in die Gegend des heutigen Mariabrunn kam, fand ein Soldat die Muttergottes-Statue im Brunnen wieder. Maximilian ließ sie herausziehen und in die Pfarrkirche in Weidlingau übertragen. Nach erfolgtem Siege ließ er beim Brunnen, wo die Statue gefunden worden, eine Kapelle erbauen und darin dieselbe zur Verehrung aufstellen.

Immer, selbst zur Zeit des Protestantismus, kamen fromme Wallfahrer nach Mariabrunn. Der Domdechant von Wien, Christian Lorenz von Arupp, der zugleich Pfarrer von Hütteldorf war, sah, daß für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der vielen Wallfahrer am besten eine Ordensgenossenschaft sorgen könnte. Auf sein Betreiben gestattete Ferdinand II. 1636 die Gründung eines Klosters der Barfüßer-Augustiner in Mariabrunn. Da die ältere Kirche für die Wallfahrer viel zu klein war, so legte Ferdinand III. am 1. April 1639 den Grundstein zu der heute noch bestehenden Kirche. Kaiser, Adel und Volk steuerten zum Baue bei, der 1655 vollendet war. Der Weihbischof von Passau, Martin Bischof von Lampsakus, weihte sie am 4. September 1655, wie die Inschrift des Grundsteines sagt: „*Divae Virgini Mariae consolatrici de fontibus.*“ 1683 wurde das Gnadenbild nach der Burg Rabenstein bei St. Pölten

buch, S. 271 ff. — Das Stift besitzt eine große Anzahl schöner Marienbilder, wie schon ein Blick in den wertvollen Katalog unter dem Titel: „Die Schatzkammer und die Kunstsammlung im lateranensischen Chorherrenstifte Klosterneuburg“ zeigt.

geflüchtet, später nach Wien gebracht und am 16. Juli 1684 wieder nach Mariabrunn zurückgestellt. Vier Ordensgenossen waren von den Türken getödtet, Kirche und Kloster angezündet worden. Der schöne Hochaltar wie die Seitenaltäre sind ein Werk der Kunstfertigkeit der Ordensbrüder Cajetan, Lukas, Bernhard und anderer. Im vorigen Jahrhunderte besuchten Mariabrunn jährlich mindestens an fünfzig Proceffionen. Als Pius VI. von Wien wieder nach Rom zurückreiste, begleitete ihn Kaiser Josef II. bis nach Mariabrunn, in dessen Kirche sie vor dem Hochaltar ihre Andacht verrichteten und dann an der Schwelle des Gotteshauses von einander Abschied nahmen.¹⁾

Die Statue der Muttergottes, welche auf dem Hochaltare steht, ist aus Lindenholz geschnitten, 4 $\frac{1}{2}$ Schuh hoch, und trägt auf dem linken Arme das Jesukind, welches die rechte Hand wie segnend emporhebt. Das Kleid Mariens ist von rother, der Mantel von blauer Farbe, der Gürtel sowie der Saum des Kleides und des Mantels sind vergoldet, das Jesukind ist unbekleidet. Mutter und Kind tragen die bei solchen Gnadenbildern üblichen Kronen auf dem Haupte. Maria hält in der Rechten ein Scepter.²⁾

Mauerbach. Die erste Pfarrkirche dieses Ortes wurde, nachdem die dortige Karthause fertig war, gegen die Mitte des 14. Jahrhundertes an der Südseite des Klosters an dem sogenannten Mauerberge erbaut, und dahin die Pfarrechte und Seelsorge übertragen. Die Kirche wurde von den Türken 1529 eingesehert und blieb bis 1668 im Schutte liegen, in welchem Jahre vom Prälaten Johann Werner eine neue aufgebaut wurde, die bis zum 9. Juli 1785 bestand. An diesem Tage zerstörte ein Wolkenbruch die Kirche, den Pfarrhof, ja das ganze Dorf. Nach diesem Unglücksfalle wurde die jetzt noch bestehende Pfarrkirche gebaut. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht, welche das Bild des Hochaltars darstellt. In der Sacristei befindet sich noch der Kasten von Ebenholz mit Krystallstern, in welchem ehemals die Gebeine Friedrich des Schönen ruhten, der hier 1313 die Karthause gestiftet hatte, und zwar „zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der heiligen Jungfrau Maria, des hl. Johannes des Täufers, des hl. Abtes Anton und aller Heiligen“. Die Karthause erhielt die Bezeichnung: Allerheiligenthal; das Armenspital dabei wurde St. Antonsthal genannt. Der Propst Jodokus Schubert hatte auch eine schöne Kirche am Eingange des Klosters erbaut. Sie war ebenfalls zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. In dieser

¹⁾ Ueber der Kirchenthüre ist zu lesen: „Pius VI., römischer Papst, und Josef II., römischer Kaiser, mit dem Erzherzog Maximilian, seinem Bruder, sind nach verrichtetem Gebete an dieser Gnaden-Tempels-Schwelle unter den zärtlichsten Umarmungen und Thränen aller Anwesenden von einander geschieden. Den 22. April 1782“. Doch schon gleich darauf wurde Mariabrunn als Kloster aufgehoben, die Klosterkirche zum Gotteshause der 1784 errichteten Pfarre bestimmt und der Gottesdienst den noch dort lebenden Augustinern anvertraut. Als diese im Jahre 1829 nicht mehr hiefür ausreichten, ward die Seelsorge von Weltgeistlichen versehen. — ²⁾ Geschichtlicher Bericht über den Gnadenort Mariabrunn. Von Josef Janitsch, Pfarrer. Wien, 1884. (Seite 16 ist irrig angegeben, daß Cardinal Leopold Graf Kolonitsch 1714 den Hochaltar zu Ehren Mariä Heimsuchung geweiht habe, was nicht möglich ist, weil er schon 1707 starb. Diese Weihe muß vor 1695 geschehen sein.) — Kaltenbäck, Wallf. v. Oesterr., S. 186, und Marienlagen, S. 109 ff. — Douin, S. 104 ff. — Ott, Marianum, S. 1039. — Schweickhardt, III. Band, S. 174 ff.

Kirche wurde der Erbauer derselben 1631 begraben. Seit 1783 dient die Karthause zu einem Versorgungshause der Stadt Wien.¹⁾

Im Knaben-Waisenhaus Norbertinum in Tullnerbach, Pfarre Preßbaum, besteht seit dem Jahre 1888 die marianische Congregation unter dem Titel der unbefleckten Empfängnis Mariä und des hl. Aloisius, durch Decret des Hochw. P. Generals der Gesellschaft Jesu der römischen Hauptcongregation einverleibt und nach dem Muster der von den PP. Jesuiten geleiteten Congregationen in Blüte erhalten. Der Seitenaltar der Unbefleckten in der Kirche des hl. Norbertus ist zugleich Congregations-Altar der wöchentlichen Versammlungen.

Purkersdorf. (Marien-Kapelle und Pfarrkirche.) Im Jahre 1709 besetzte die Besitzerin der Stieglmühle an der Wien (Magdalena Wedl) an einem Weidenbaume bei Purkersdorf ein Marienbild, die Muttergottes darstellend, wie sie das Jesukindlein stillt. Dieses Bild wurde bald verehrt. Im Pestjahre 1713 hatte Purkersdorf von 113 Einwohnern 94 verloren. Die Stieglmüllerin hatte ihre Erhaltung während der Pestzeit ihrer Andacht zum Marienbilde am Weidenbaume zugeschrieben und betete nun aus Dankbarkeit jeden Samstag vor demselben mit ihren Hausleuten den Rosenkranz, an welchem bald andere Vorübergehende, dann aber die meisten Bewohner von Purkersdorf theilnahmen. Die Pfrgerdeber vermehrte der Obervater des Wiener Bürgerhospitals, Josef Maier, und baute damit für das vielverehrte Bild neben dem Weidenbaume eine hölzerne Kapelle, worauf die Besucher des Bildnisses noch zahlreicher wurden. Das Passauer Consistorium befahl die ohne seine Bewilligung erbaute Kapelle zu schließen und gab das Bild dem landesfürstlichen Förster in Verwahrung. Die Gemeinde (und an ihrer Spitze der Dorf Müller Johann Denkh) baten 1721 um die Erlaubnis, das Bild wieder zur öffentlichen Verehrung ausstellen zu dürfen, was auch gestattet wurde. Es wurde eine neue Kapelle aus Stein erbaut, eingeweiht und mit Messicenz versehen. Für die Erhaltung der Kapelle legte der genannte Müller ein Capital von 400 fl. an. Die Zahl der Wallfahrer nahm so zu, daß am 5. Mai 1727 das Marienbild in die Pfarrkirche übertragen werden mußte, wo es auf dem Hochaltare aufgestellt wurde. Es ist unter Glas in einem feuervergoldeten Rahmen mit silbernen Verzierungen, die 31 Mark schwer sind. Neben demselben sind Münzen als Votivgeschenke angebracht. In der Kapelle ist eine Copie dieses Bildes angebracht; es werden in derselben jährlich sechs heilige Messen gelesen. Von den vielen Processionen, die früher Purkersdorf besuchten, haben sich die von Perchtoldsdorf und die der Naderlzunft aus Wien bis heute erhalten. Die letztere läßt jährlich am 8. September ein feierliches Hochamt halten und feierte im Jahre 1857 ihr hundertjähriges Jubiläum. Die Kaiserin Maria Theresia besuchte das Marienbild in Purkersdorf oft und gerne. Am 12. September 1779 feierte der Pfarrer Franz Tobias Haas sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum in Verbindung mit dem fünfzigjährigen Jubiläum der Uebertragung des Gnadenbildes von der Marien-Kapelle an der Wien in die Pfarrkirche (das er um zwei Jahre verschob). Die Kaiserin nahm an diesem Doppelfeste mit ihren zwei Töchtern, Elisabeth und Marianne (beide später Aebtissinen), in Begleitung ihres ganzen Hofstaates theil. Die Kirche war mit kostbaren Teppichen aus dem kaiserlichen Schlosse Schönbrunn behängt. Eine Abtheilung Schweizergarde besetzte die Eingänge der Kirche, um zu großes Gedränge fernzuhalten. Die Predigt hielt der Propst Barthammer. Die Kaiserin hieng dem Jubilar eine schwere goldene Medaille um den Hals. Alle Bewohner von Purkersdorf wurden bewirtet. Als Maria Antoinette als Braut nach Paris reiste, kehrte sie im Pfarrhose von Purkersdorf ein, um sich den Segen des greisen Pfarrers zu erbitten.²⁾

¹⁾ Schweichhardt, III. Band, Seite 212 ff. — ²⁾ Nach Mittheilungen des † H. P. Pfarrers Leop. Krebs und nach Anton Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, VI. Band, S. 254. — Schweichhardt, V. Band, S. 54 ff.